

# Aufbauen Ausbauen Erhalten Erneuern

**Ansprache des Präsidenten  
der TU München,  
Prof. Wolfgang A. Herrmann,  
zum Dies academicus 2004**



Das Schönste an einer großen Familie ist, wenn alle zusammenkommen und darüber sprechen, was und welche Werte sie verbinden, was sie in letzter Zeit gemacht haben, wohin sie wollen, jeder für sich und alle gemeinsam, und worauf man sich nicht einlässt.

Darin besteht auch der tiefere Sinn des Dies academicus. Die akademische Familie, die bei uns an der TU München eine unternehmerische ist, setzt eine Zäsur, hält inne im Laufschrift der Zeit, überprüft die Gewohnheiten des Denkens, um sie erforderlichenfalls zu verlassen, um Altes neu zu denken, und um sich auf die Herausforderungen von morgen auszurichten.

Diese wundervolle Universität entwickelt sich immer mehr zur Solidargemeinschaft der Lehrenden und Lernenden, der Forschenden und Hörenden. Hier wird ge-

arbeitet, gestritten und sich wieder vertragen. Hier wohnt bei aller Ungeduld auch die Geduld als die Siegerin über die Gegensätze, patientia victrix (rerum) adversarium. Wir sind jene Technische Universität, die seit ihrer Gründung »der industriellen Welt den zündenden Funken der Wissenschaft« bringt, wie der erste Rektor, Karl Max von Bauernfeind, unsere Mission auf den Punkt gebracht hat.

## Gute Laune

Am heutigen Dies academicus 2004 ist die Familie besonders gut gelaunt. Dreimal hintereinander sehen uns Hochschulrankings obenauf: Im Juli das so genannte Shanghai-Ranking; es objektiviert die internationale Resonanz auf unseren wissenschaftlichen Output - Nummer 1 in Deutschland, Rang 45 weltweit, Grund zur weiteren Anstrengung. Dann das nationale FOCUS-Ranking: Platz 1, auf der Ba-

sis gemischter Indikatoren aus Wissenschaft und Lehre. Und schließlich der »StudentenSPIEGEL« letzte Woche: gewissermaßen als Ritterschlag, denn es war im Wesentlichen die Qualität der Studierenden und das Votum der Studierenden, was uns vor Freiburg die Goldmedaille brachte.

Die gemeinsamen Anstrengungen beginnen sich auszuzahlen:

- Auswahl der Studierenden in zehn Fächern nach Eignung und Begabung;
- Modernisierung der Studienangebote unter aktiver Beteiligung der Studierenden;
- Studenten-Service-Zentrum zur Optimierung der Dienstleistungsqualität;
- Teilhabe der Studierenden an der Verantwortung;
- offene Kommunikationskultur, aus der sich Corporate Identity entwickelt, siehe Thema ExcellenTUM.

Auf den Weg gebracht sind sieben Projekte im Elitenetzwerk Bayern, fünf weitere sollen folgen. Wenn es schon »so toll an unserer TU« ist, muss Freude über



Der Spiegel Nr.48/2004



Abendzeitung, 22.11.2004

den TUM-Auftritt gar in der BILD-Zeitung erlaubt sein. Aber: Lorbeeren sind nicht zum Ausruhen da, sondern sie nehmen ganz besonders in die Pflicht. Wer rastet, der rostet.

## Idee und Auftrag der Universität

Universität ist frei von Gesellschaft, Wirtschaft und Politik nicht zu denken. Umso mehr hat sie sich in einer Zeit des dramatischen Wandels auf ihre Grundidee zu besinnen. Wir sind dazu da, die kommende Generation der wissenschaftlich-technischen Eliten am wissenschaftlichen Gegenstand auszubilden.

rin von Staat und Gesellschaft. An diesem Anspruch müssen wir uns täglich messen.

Auch wenn wir keine Hellsäher sind, stehen wir als Universität in der Pflicht, unser Land um Jahre, um Jahrzehnte vorausdenken. Wie sieht die Welt in 20 Jahren aus, wenn die Studienanfänger des Wintersemesters 2004 längst in der Verantwortung für dieses Land sind?

- Erstens wird es auch dann noch keine Bodenschätze geben, die man nur fördern und verkaufen müsste. Vielmehr liegen,

wissen will, wird einen Binnenwettbewerb auslösen, der unser »made in Germany«, aber auch die innovationshemmende »German Angst«, kräftig herausfordert. Gleichzeitig wird Deutschland,

- viertens, ab Mitte der nächsten Dekade in eine demographische Verknappung hineinlaufen, deren Ausmaß und Folgen historisch ohne Vorbild sind. Wir werden weniger, und dagegen ist schon heute nicht mehr viel zu machen. Dabei wächst,

- fünftens, die Weltbevölkerung dramatisch an. Von heute sechs auf morgen neun bis zehn Milliarden Menschen, verbunden mit unvorhersehbaren Struktur- und Gewichtsverschiebungen sozialer und politischer Art. Wer hier menschenverachtend auf Minderungeffekte durch neue Krankheiten setzt, unterschätzt die Folgen, die aus der immer präziseren Kenntnis der DNA-Strukturen von Mikroorganismen, Pflanzen, Tieren und Menschen resultieren. Sowie neue Krankheiten auftreten, wird sie die moderne Molekularmedizin, in Verbindung mit der Medizintechnik, teils zu heilen, teils zu vermeiden lernen. Und nicht nur der blinde Bartimäus aus dem Neuen Testament (Mark. 10, 46-52) wird wieder sehen können.

- Sechstens ist China, das Land der Mitte mit 1,3 Milliarden Menschen, und ist Indien mit 1,1 Milliarden zu einer wissenschaftlich-technischen Aufholjagd ohnegleichen angetreten. Ein Dutzend neuer Universitäten in wenigen Jahren allein im Großraum Shanghai zeigt, wie sehr man auf die Akti-

vierung des intellektuellen Potentials der jungen Chinesen setzt. Die entstehenden neuen Wirtschaftsmärkte werden schon heute von deutschen Unternehmen vor Ort aktiv mitgestaltet. Und auch der Mittlere Osten kommt ins Blickfeld - wissenschaftlich, wirtschaftlich, kulturell.

Wenn heute ein winziges Emirat wie Katar die größten Naturgasvorkommen der Erde erschließt und lautlos zum Sprung in die technischen Veredelung dieser Ressourcen ansetzt, dann mögen wir uns an das Deutschland des 19. Jahrhunderts erinnern, das mit der Kohleveredelung den Grundstein zu anhaltendem Wohlstand gelegt hatte. »Apotheke der Welt«, Schmiede der technischen Errungenschaften: Das werden morgen die anderen sein, wenn wir nicht forschen, forschen und nochmals forschen. Was heißt das für die Technische Universität München, diesen winzigen Punkt auf der Weltkarte? Es heißt, dass wir unsere jungen Talente nach besten Kräften fördern müssen. Es heißt, dass wir hierzulande, aber auch international die besten jungen Kräfte suchen und sie ermutigen, sich den Ingenieur- und Naturwissenschaften, den Lebenswissenschaften und der Medizin zuzuwenden.



Bild München, 26.11.2004

den, ihnen einen Begriff von Wissenschaft aus eigener Anschauung und aus eigener Anstrengung heraus zu vermitteln. Nicht nur das Wissen auf der Höhe der Zeit zu transportieren, sondern gemeinsam mit den Frischen, Wissbegierigen, Bildungshungrigen neues Wissen zu schaffen, dieses neue Wissen zu bewerten und seine Umsetzungswürdigkeit zu prüfen. Nur so wird Universität wieder zum Kommunikationsraum der Gesellschaft, zur Vordenke-

- zweitens, unsere Schätze im Erfindergeist und in der sprichwörtlichen Arbeitsdisziplin der Naturwissenschaftler und Ingenieure, denen das Land der Dichter und Denker Orientierung gibt.

- Drittens wird Europa ein neues Gesicht haben. Der Integrationsprozess ist am 1. Mai mit 70 Millionen neuen Europäern in eine neue Phase getreten: Eine bescheidene, fortschrittsorientierte junge Generation von Osteuropäern, die es

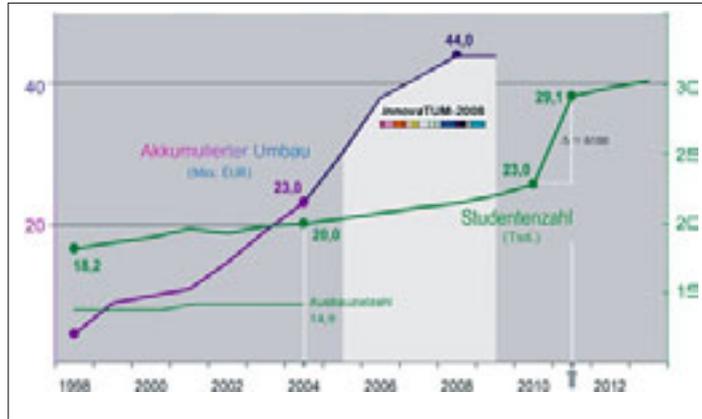
## Beständigkeit in der Erneuerung

Mit diesen unseren vier Schwerpunkten sind wir zweifellos gut aufgestellt. Nicht aber, was die finanzielle Ausstattung gegenüber Spitzenuniversitäten andernorts betrifft. Da sind wir weit hinten. Dennoch modernisieren wir unsere Universität durch Zustiftungen, Umwidmungen, Strukturverbesserungen, Allianz- und Clusterbildung, Ausgründungen. Fachliche und überfachliche Akzente wurden strategisch gesetzt, die zugehörigen Ressourcen sind längerfristig disponiert. Diese Umwidmungen akkumulieren seit sechs Jahren zu 23 Millionen Euro jährlich (rote Kurve), und das bei ständig neuen Studienangeboten und steigender Studentenzahl (grüne Kurve): Platz haben wir für knapp 15 000, in Ausbildung stehen derzeit 20 000. Die Prognose ist bei 23 000 in sechs Jahren - plus 15 Prozent! Dann folgt auch noch der doppelte Abiturjahrgang mit zweimal 6 000, also 12 000 Erstsemester im Wintersemester 2011/12. Das heißt: etwa 30 000 Studierende bis etwa 2015, bevor dann die demographische Verknappung auf die Generation der Zwanzigjährigen durchgreift.

Will das Land auch dann vorn bleiben, brauchen wir Studienplätze der Spitzenklasse

- für die akademische Fort- und Weiterbildung,
- für die besten Nachwuchskräfte aus aller Welt.

Diese Plätze müssen bis dahin geschaffen sein. Internationalisierung ist nur im Wettbewerb mit den



Umwidmungen akkumulieren seit sechs Jahren zu 23 Mio. Euro jährlich, und das bei ständig steigenden Studienangeboten und steigender Studentenzahl.

besten Schulen möglich - USA, Australien, zunehmend auch Europa selbst. Diese Herausforderung ist hier zu Lande vielfach nicht begriffen. Anzuerkennen ist die Leistung des bayerischen Wissenschaftsministers: Mit Ausnahme des »Notopfers 2004« bleibt der bayerische Universitäts-



etat bis 2008 ungekürzt. Die Universität Bayern e.V. leistete wirksamen Flankenschutz. Freilich fehlt der Aufwuchs, den alle Experten\*) längst gut begründet haben: Bis 2010 wären demnach allein für die TU München rund 500 Personalstellen fällig, trotz freiwilliger Lehrdeputatserhöhung der Dozenten. Die Politik möge sich fragen, wie wir das geschilderte Zukunftsszenario meistern wollen, wenn wir nicht heute zur Aussaat bereit sind. Ohne Wissenschaft kein Wachstum, ohne Wachstum kein Wohlstand. Niemand wird uns wollen, wenn wir nicht Technologieführer sind. Die Wertschöpfung aber kommt aus den Köpfen, nicht aus den Sparstrümpfen!

Zur Sicherung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit setzen wir an der TU München den fachlich-inhaltlichen Erneuerungskurs fort: innovaTUM-2008 ist die Vorwärtsstra-

\*) z. B. Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung, Juli 2004

tegie, die sich nahtlos und steil dem bisherigen Umbau anschließt (blaue Kurve). Der Beschluss der Erweiterten Hochschulleitung steht seit dem 17. Dezember 2003. Gestern hat die externe Begutachtung begonnen. Sie soll aus den gut 80 innovaTUM-Projekten die in Lehre, Forschung und Verwaltung zukunftsfähigsten empfehlen. Das Umwidmungskontingent hat einen Gegenwert von 21 Millionen Euro, das entspricht 420 Personalstellen oder zehn Prozent unseres Stellenkontingents, zu realisieren in vier Jahren.

Dies ist ein gewaltiger unternehmerischer Kraftakt mit dem Ziel, die einzige Technische Universität Bayerns weiter strategisch zu fokussieren. Wir wollen diesen Kraftakt ohne zusätzliche Ressourcen stemmen, auch wenn selbst in Bayern die Hochschulen unterfinanziert sind. Dies ist unser Angebot an den Freistaat. Und deshalb akzeptieren wir weitere staatliche Kürzungen definitiv nicht mehr. Mit noch weniger Benzinverbrauch bei gleicher Leistung ist ein völlig neuer Motortyp angesagt. Damit wären auch die besten Fahrzeugbauer am Ende ihrer Weisheit.

Ministerpräsident Stoiber hat in seiner Regierungserklärung gesagt: »Wir investieren in unsere Hochschulen. Sie sollen international in der ersten Liga spielen« (6. November 2003). Also lassen wir uns nicht dafür bestrafen, dass wir zum Beispiel die Forschungsdrittittel als »Rendite« auf die staatliche Grundausrüstung ständig erhöhen - derzeit circa 40 Prozent (Bundesdurchschnitt zwölf Prozent!)

- und gleichzeitig den Lehrbetrieb kreativ erneuern. Wir lassen uns auch nicht dafür bestrafen, dass wir seit Jahren ganze Standorte erneuern, dafür weitblickend unsere Ressourcen disponieren, und jetzt gesagt bekommen, dass erhebliche Beiträge für einen »Innovationspool« fällig sind. Ein solcher Innovationspool hätte uns beim bisher bewältigten Umbau gut getan - doch da war ja Umbau politisch nicht angesagt - und damit uninteressant. Offenbar sind Leistungen nichts mehr wert, und Vorleistungen schon gar nicht.

Wir fordern Verlässlichkeit, weil auch wir verlässlich sind. Wir fordern Verlässlichkeit, damit unsere Leute arbeiten und Kohle für die Forschung beschaffen können, mit der wir hier und heute Arbeitsplätze und Zukunftstechnologien schaffen. Arbeitsplätze, die im Übrigen auch in der Lehre wirksam sind. Und dennoch sind wir mit dem Betreuungsverhältnis weit von den internationalen Konkurrenten entfernt!

Unsere Bereitschaft zur Veränderung haben wir nicht nur mit einer Hochschulverfassung gezeigt, deren Prinzipien - Gewaltenteilung, Subsidiarität, Personenverantwortung - allen nachfolgenden Erneuerungsansätzen der deutschen Bundesländer und Österreichs zugrunde liegen. So begrüßen wir auch die Strukturdebatte um den Hochschul- und Wissenschaftsraum München. Sie ist notwendig, sie ist überfällig, auch wenn manche damit überfordert sind. München kann in seiner geradezu einmaligen Fächerdifferenzierung, mit seinen Forschungseinrichtungen wie

Max Planck, Fraunhofer, GSF, DLR sowie den Kliniken Welt-rang nur erreichen und sichern, wenn die beiden Universitäten mutig halten, was sie versprochen haben: eine gemeinsame Strukturpolitik!\*) »Kräfte bündeln unter Zentrenbildung« - so heißt die Aufgabe, der wir uns stellen müssen. Beliebigkeit und Unverbindlichkeit lassen wir von der TUM da nicht durchgehen! Weder der internationale Wettbewerb



Prof. Wolfgang A. Herrmann  
Foto: Faces by Frank

noch die ständig neu entstehenden Wissenschaftsfelder und die daran gekoppelten Finanzierungsansprüche lassen ein unkoordiniertes Nebeneinander der beiden Münchner Landesuniversitäten länger zu. Da geht es nicht um Fusion oder Spaltung. Es geht auch nicht um Kürzung, sondern um optimalen Mitteleinsatz. Das hat viel mit Strukturpolitik zu tun. Dabei ist es gewiss nicht die schiere Größe, die über den Erfolg oder Misserfolg einer Institution entscheidet. Es sind vielmehr die Binnen- und Governance-Strukturen, die zu Ziel, Anspruch und Arbeitsweise passen müssen.

Sonst könnte zum Beispiel »der Siemens« nicht funktionieren und hätte ein Siemens keine Corporate Identity. Das unterscheidet eben den Tanker von der Schnellbootflotte; wo erforderlich, sollen wir die Fahrt gegen den Strom mutig antreten.

## Aktuelle Fortschritte

Womit ich bei den Ereignissen bin, mit denen die »Marke TUM« das Land seit dem letzten Dies academicus wieder einige Millimeter vorangebracht hat.

- Die Forschungs-Neutronenquelle Heinz Meier-Leibnitz: Ja, sie ist in Betrieb! Schnurgenau sind die technischen Parameter auf Kurs, so wie sie unsere Fachleute vorausberechnet hatten; eine fabelhafte Truppe, auf die wir stolz sind. Auch wenn dies jenem Bundesumweltminister, den wir uns immer noch leisten, nichts bedeutet: Der FRM II war und ist eine große Gemeinschaftsleistung, die weniger uns selbst, sondern den Forschungs- und Wirtschaftsplatz Deutschland bis auf Weiteres in eine Monopolstellung ersten Ranges versetzt. Es war bayerische Politik mit aufrechtem Gang, die den Weg zum Ziel verlässlich flankiert hat. Danke, sage ich hier, verbunden mit der Bitte, die erforderliche und versprochene Personalausstattung bereitzustellen. Hier fehlt noch das Stellenäquivalent von 1,4 Millionen Euro p.a. Der FRM II ist kein Spielzeug der TU München, sondern

\*) »Vision Uni Bay 2010« - Eckpunkte einer abgestimmten Universitätsentwicklung im Freistaat Bayern, 15. Juli 2004

eine nationale Forschungseinrichtung! Freilich war sie nur in Bayern realisierbar.

- Eröffnet hat das internationale Technikunternehmen General Electric sein europäisches Forschungszentrum in Garching. Eingegründet und angerichtet unter der Stabführung von Wirtschaftsminister Dr. Otto Wiesheu, wurde der Neubau flote 18 Monate nach der Ansiedlungsentscheidung in Betrieb genommen. Für die Kooperationen der TU München bedeutet dies eine nochmalige Spektralerweiterung, unter gleichzeitiger Stärkung der bestehenden bewährten Verbindungen, was kein Widerspruch ist. Als weltoffene Universität kommt es uns auf die Wissenschaftlichkeit der Projekte und auf eine vertrauensvolle Atmosphäre an. Das nützt dem wissenschaftlichen Nachwuchs am meisten und bringt uns alle voran.

- Eröffnet ist seit dem gestrigen Tag die Ernährungswissenschaftliche Ambulanz im Rechts der Isar, ein Werk der Else-Kröner-Fresenius-Stiftung. Bezugsfertig ist das zugehörige Zentralinstitut für Ernährungs- und Lebensmittelforschung in Weihenstephan. Ein wichtiger Brückenschlag zwischen den Standorten beginnt zu leben; so auch das medizintechnische Anwenderzentrum ITEM GmbH in Garching und unser ingenieurwissenschaftliches Zentrum INI.TUM in Ingolstadt.

- Neu auch die Carl von Linde-Akademie: kein Gegenpol zum technischen Fortschritt, sondern kongeniale Ergänzung. Die technische



Forschungs-Neutronenquelle Heinz-Maier-Leibnitz (FRM II)

Foto: Wenzel Schürmann

Welt braucht den geistes-, sozial- und kulturwissenschaftlichen Rückbezug. Die junge Generation hat ein ausgeprägtes Sensorium dafür, dass die kommenden Leistungsträger dieser Technokratie in Resonanz mit ihrer eigenen Gesellschaft und mit den Kulturen ferner Heimaten treten. Nur wer kulturelle Bindungen respektiert, kann dem eigenen Land in einer größer, komplexer werdenden Welt dienen und selbst erfolgreich sein. Die Jubiläumstiftung der Linde AG schafft die Voraussetzungen für die erforderliche Bereicherung unseres Lehrangebots in jenen Disziplinen, die wir als fokussierte Technische Universität nicht extensiv vorhal-



Europäisches Forschungszentrum von GE in Garching

Foto: GE

ten können. Die Stiftung rührt uns auch emotional an, denn unser Professor, Ingenieur und Erfinder Carl von Linde hat uns schon vor über 100 Jahren gezeigt, was Unternehmertum in und aus der Universität heraus bedeuten kann. Als

Bekenntnis der ganzen Hochschulgemeinschaft haben wir der künftigen Akademieleitung einen eigenen Lehrstuhl zugewidmet. Unser Dank gilt dem TUM-Alumnus und Linde-Chef Dr. Reitzle für weiteren Nachschub.

- Mit integraTUM ist ein DFG-gefördertes Reformprojekt auf den Weg gebracht, das die I&K-Dienstleistungen der Hochschule auf best practice bringen soll. Eine durchgehende Prüfungsverwaltung gehört ebenso dazu wie die multimediale Lehrassistenz und die Neuordnung des Bibliothekswesens. Vizepräsident und CIO Professor Bode leitet das Projekt.

- Was die Lehrerbildung betrifft, so haben wir gelobt, dass sie nicht mehr das fünfte Rad am Wagen der Fachwissenschaften sein darf. Danach ist jetzt zu handeln. Das fakultätsumgrei-

braucht eine klare Zuordnung der Ressourcen. Sie sind nunmehr beim neuen Zentralinstitut. Mit dem Zentralinstitut verstetigen wir auch unsere gut strukturierten, vertrauensvollen Verbindungen mit den bayerischen Gymnasien. Dort nämlich entdecken wir mehrheitlich unsere besten Studenten.



- Eine erste Bewährungsprobe hat das »Abenteuer Singapur« bestanden. Im Frühjahr verabschiedete

unsere Vizepräsidentin die ersten 20 Chemiestudenten, nach einem harten Masterkurs von 18 Monaten. Alle haben sie einen Job in der chemischen Industrie oder pro-

movieren derzeit. Der zweite Kurs läuft, der dritte startet im Juli. Dem DAAD sei gedankt - dem Geburtshelfer einer Risikogeburt - für Mut und Starthilfe.



fende »Zentralinstitut für Lehrerbildung und Lehrerfortbildung« (ZLL) ist unter Leitung von Professor Huber auf Kurs. Gearbeitet wird am Modell einer polyvalenten Gymnasiallehrerbildung. Neben dem Schuldienst soll sie weitere Berufsoptionen eröffnen, so wie dies beim Diplom-Berufspädagogen der TUM schon der Fall ist. Eine geordnete Lehrerbildung

- Einen Stein ins Wasser zu werfen, ohne gleich ein Erdbeben auslösen zu wollen, schien uns in der Diskussion zur Verwirklichung des Bologna-Prozesses an der Zeit. Bereits vor der politischen Bologna-Erklärung, die vernünftigerweise der Schaffung eines gemeinsamen europäischen Hochschulraums gilt, hatten wir 1998 das »Münchner Modell« entwickelt. Es integriert die neuen Bachelor- und Master-Studiengänge, von denen wir mehr als 40 haben. Nunmehr bedurfte es einiger Klarstellungen an die Adresse der Politik:

- Der Masterabschluss muss der universitäre Regelabschluss sein und der Qualität des traditionellen Diploms entsprechen. Es ist nicht die vorrangige Aufgabe einer Technischen Universität, niedriger qualifizierte Akademiker auszubilden, die den frühzeitigen Wechsel in das Berufsleben anstreben. Gefragt sind vielmehr forschungs- und entwicklungsorientierte Ingenieure und Naturwissenschaftler, an denen so großer Mangel besteht.
- Feste Zulassungsquoten für das Master-Studium - wie in politischen Kreisen zunächst gefordert - sind kontraproduktiv und für eine auf Technologieführerschaft angewie-



Das »Abenteuer Singapur« hat seine erste Bewährungsprobe bestanden  
Foto: GIST

sene Nation schädlich. Der Zugang zum Masterstudium ist in der fachlichen Kompetenz der Universität zu regeln, und zwar ausschließlich nach Qualitätskriterien. Kommt hinzu, dass jede Mechanik, die einem signifikanten Teil erfolgreicher universitärer Bachelor-Absolventen das Weiterstudium verwehrt, die Akzeptanz der neuen Studiengänge bei den Studenten nachhaltig stört.

- Konsekutive Bachelor- und Masterstudiengänge müssen grundsätzlich zeitlich verschränkbar sein. Will heißen: Im Sinne kurzer Studienzeiten wird besonders qualifizierten

Bachelor-Studenten der vorzeitige Beginn eines Masterstudiums ermöglicht. Europa denkt schließlich nicht mehr in Studienzeiten, sondern nach einer akkreditierten ECTS-Bewertung.

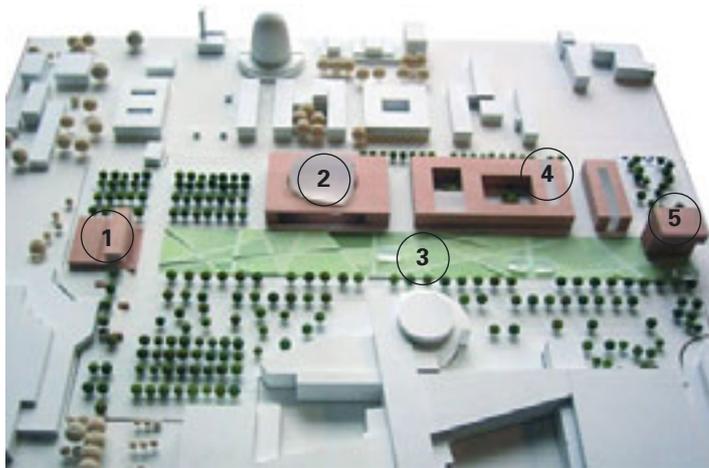
Unsere Initiative wurde im Schulterschluss der neun deutschen Technischen Universitäten TU-9 wirksam. Wir finden, dass Deutschland mit den Universitäten und Fachhochschulen gut aufgestellt ist, doch bilden sich die unterschiedlichen Ziele der beiden Hochschularten nicht hinreichend auf die neue gestufte Ausbildung ab. Gefordert sind klare Studienstrukturen, was nicht Vereinheitlichung um jeden Preis, sondern zielorientierte Differenzierung bedeutet. Im harten internationalen Wettbewerb können nur die Qualitätsziele die Strukturen und Arbeitsweisen definieren, nicht umgekehrt.

Wir wollen, dass der Bachelor die Türen öffnet, der Master aber das gesetzte Ziel ist. In einigen naturwissenschaftlichen Disziplinen ist es sogar die Promotion. Deshalb fordern wir strukturierte Promotionsstudiengänge, bei denen der Mastertitel wie bei den führenden internationalen Universitäten eine formale Durchgangsstation ist. Politisch war es ein Fehler, das deutsche Markenzeichen »Diplom-Ingenieur« für die Mastergraduierung nicht beizubehalten. Aber auch hier ist nicht aller Tage Abend. Wenn es um Qualität und Identität geht, wissen wir zu kämpfen. Als Qualitätsstandard kommt bei aller Liebe zu Europa kein arithmetisches Mittel in Frage. Gelten muss der Goldstandard. Wir haben ihn!

## Zukunft

Und schon deshalb lassen wir uns nicht entmutigen. Viel Ausdauer verlangt die Weichenstellung von »GarchoSibirsk« zu einem lebenswerten Hochschulcampus Garching. Mit bald 10 000 Menschen, die Tag für Tag den geometrischen Schwerpunkt der Hochschule bevölkern, geht es ohne Infrastruktur nicht mehr weiter: Wir brauchen Einkaufsmöglichkeiten, Kindertagesstätten, Begegnungszentren, Kneipen und Gästehäuser für unsere Wissenschaftler auf dem Campus, auch wenn sich das Wissenschaftsministerium dafür nicht zuständig fühlen musste und durfte. Die Zersplitterung der Zuständigkeiten gehört ja zum Jammer des deutschen Hochschulwesens; sie ist ineffizient, zeitraubend und das Gegenteil von unternehmerisch. Auf unser jahrelanges Drängen hat nunmehr Finanzminister Falthauer der Grundstücksbereitstellung qua Erbbaurecht für die Realisierung eines Investorenmodells zugestimmt. Das Projekt heißt Kongresszentrum. Derweilen wird oberhalb der U-Bahn-Linie die Landschaftsplanung im Zentrum umgesetzt.

Oberste Priorität bei den Institutsneubauten hat die Fakultät für Elektro- und Informationstechnik. Sie muss nach Garching, wo die Verwandten schon warten. Mit 152 Millionen Euro Bauvolumen melde ich hiermit an, was einer HighTech-Fakultät von Rang zusteht. Nur so kann die geplante »Munich School of Engineering« in interdisziplinärer Aufstellung auf dem Technologie-Campus Garching Form und



1) Kommunikationszentrum, 2) Kongresszentrum/Audimax, 3) U-Bahn, 4) Gästehaus MPG, 5) Gästehaus TUM

Gestalt annehmen. Dass dann in der Münchner Innenstadt unsere Architekten endlich eine vorzeigbare bauliche Adresse erhalten, folgt logisch.

### Bildungs-Beiträge: Leistung und Gegenleistung

Über den Tag hinauszudenken ist das Gebot der Stunde. Vor genau zwei Jahren haben wir an der TU München das Thema leistungsgerechter Bildungsbeiträge auf sozialverträglicher Darlehensbasis erklärlich gemacht\*). Das hat damals nicht allen gefallen. Heute müssen wir aufpassen, dass der erreichte differenzierte Diskussionsstand nicht dadurch verkommt, dass man als Studiengebühr pauschales Geld will, ohne definierte Gegenleistung. Da sage ich gemeinsam mit den Kollegen der Universität Bayern e.V.: Abkassieren nein, qualitätssichernde Kostenbeiträge ja, als Drittmittel für die Lehre unter vereinbarten Konditionen. Gelten muss das Prinzip Leistung und Gegenleistung. Der Student muss wissen, welche Betreuung er für sein Geld erwarten kann, und ob die Klausur in einem Tag oder in drei Wochen korrigiert ist. Die Studierenden müssen selbstverständlich über die Verwendung ihrer Studienbeiträge ein Mitspracherecht bekommen.

Damit sich die besten Begabungen das teure Pflaster München leisten können, haben wir einen ersten Bildungsfonds für Studenten einer staatlichen Universität initiiert. Er bietet sich als gutes Modell an, das für eine Integration künftiger Bildungsbeiträge bestens geeignet ist.

### Volle Autonomie gegen volle Verantwortung

Wir von der TUM haben viele Vorleistungen auf dem Weg zur unternehmerischen Universität erbracht. So dienen wir der Wissenschaft und damit der Gesellschaft besser, als es die nachgeordnete Behörde kann. Wir sind deshalb auch zu Allianzen bereit, die unsere Strategie- und Qualitätsziele zu optimieren versprechen. Am Ende könnte erstmals eine Universität dastehen, wie sie das Land dringend braucht:

- Volle Autonomie in eigener Rechtspersönlichkeit gegen volle Verantwortung, gebunden an den staatlichen Auftrag;
- Planungs- und leistungsgebundene Finanzierungssicherheit; und - was München betrifft - Standortklarheit.

An dieses Ziel und an die Einsicht des Staates glauben wir. Was uns ein kleines Land wie Hessen am Beispiel der TH Darmstadt vormacht, dafür hätte Bayern längst das Zeug! Man muss es - wie bei Pioniertaten immer - nur wollen und dann auch tun.



\*) Das Hochschulstudium: Zukunftsinvestition statt Konsumgut. Rede des TUM-Präsidenten vom 4. Dezember 2003, s. auch S.28 »Zum Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 26. Januar 2005«